Prolog.

Da die Oestreichische Provinzialpharmakopee im Jahre 1774 zu Wien erschien, war es schon so helle um die Arzneiwissenschaft, daß wohl Niemand mehr an die Wolken gedacht hätte, die sich aus dem Verborgenen über uns herziehen konnten und auch wirklich hergezogen haben. Theuresten Kollegen! Er schreket euch doch nicht, der ernsthafte Ton, in welchem ich nicht nur an euch sammt und sonders, sondern auch an das ganze liebe Publikum, das nur im geringsten Verhältnisse mit der Arzneikunst stehet, und Menschensinn genug, mich zu beurtheilen hat, beginne. Bedenket nur, daß der Gegenstand, über welchen ich euch Resultate vor die Augen lege, selbst ernsthaft ist; daß Leben und Tod, Verschwendung und Sparsamkeit dabei in Betracht kommen: und, kann mir je eine Rechtfertigung gedeien, so ist's diese. Es ist wahr: ich habe mit verjährten und beinahe eingefleischten Vorurtheilen zu thun, an welchen noch Manche, die auch

ein Wort mitzusprechen haben, wie Eisen am Magnete hangen: und da könnt' sich's freilich wohl fügen, daß, so gerecht auch meine Sache ist, ich medizinischen Inquisizionsgerichten — die zwar nicht so grausam sind, als jene der Spanischen Gottesverehrer — doch kaum ausweichen werde.

Die Oestreichische Provinzialpharmakopee selbst ist zwar eine Verbesserung des nur zum Theil abgeschaften Dispensatorium pharmaceuticum Viennense; hätte aber eine ganz andere Gestalt gewinnen müssen; wenn die Herren Verfasser — an Kenntnissen fehlte es ihnen wohl nicht — mehr Herz, oder vielleicht mehr Muße gehabt hätten.

Es ist doch beklagenswerth, daß wir in unsern aufgeklärtem Zeitalter noch so mit Schlendrian umgeben sind; daß auch denkende Köpfe Mühe haben, so unphilosophischen Vorschriften behutsam auszuweichen. Sind es denn die Gesundheit des Bürgers — des Menschen — das Interesse des Staats für die Bevölkerung nicht werth, zum Besten ihrer Erhaltung, Herstellung und Beförderung Reforme zu bekommen. Ich dächt' es; da doch sonst alles um uns herum reformiret wird.

Die Herren Verfasser der Provinzialpharmakopee haben uns in der Vorrede dazu ein vollständiges pharmazevtisches Werk versprochen. Sie mußten also da-

zumal es schon als richtig vorausgesezt haben, daß das gegenwärtige eines Ersazes seiner Mängel bedarf. Vom Jahre 1774, da dies Versprechen gemacht war, bis 1784; also ganzer zehn Jahre ganze Provinzen in Absicht auf die Gesundheit der Unterthanen nach einer unausgeführten Vorschrift behandeln lassen, das ist Geringschäzung, als je eine über das Leben der Menschen, und Wohl des Staats sich äußern konnte. Ich frage aber: ob es auch wirklich rathsam sei, nach dem Plane der Vorschriften, wie er in der Provinzialpharmakopee da liegt, ein weitläuftigers Werk zu verfassen? hier liegt der Knoten! und ferne sei es von mir, mich berufen zu fühlen, ihn aufzulösen; ähnliche Verwickelungen sind nicht den Kräften eines Menschen angemessen. Aber aus zweien Uibeln muß man das bessere wählen. Wo Niemand ist, der den Knoten entwikeln will, da durchschneide ihn der, der kann.

Lasset es euch also nicht befremden, lieben Leser! wenn euch der Kommentar nur wie hingeworfen in die Hände kömmt. Das Gefühl der mir zu späten Reife meiner Gedanken lies mir sie auch halbgereift nicht länger unterdrüken. Vielleicht, daß sie einst ausgefeilter, besser geordnet, und vollständiger ans Licht tretten können! Sollte ich Beifall finden, so wird es gewiß nicht zehn Jahre dauern, bis meine Begriffe entwi-

kelter, und vollständiger erscheinen werden. Ich werde aber dann nie Miene machen, als wollte ich, daß sie allgemein angenommen werden sollen: dazu bin ich zu wenig autorisirt, und muß es immer nur bei frommen Wünschen bewenden lassen. *)

Wie wichtig, wie groß der Einfluß eines Dispensatorium in die praktische Heilkunde sei, darf ich wohl nicht erst durch ausschweifende Beweise darthun. Es ist zu allgemein bekannt, wie nothwendig die Güte der Apotheken, ein großer Theil des Glükes ausübender Aerzte, und endlich das Wohl der Kranken davon abhängen. Werden da Sottisen begangen, so pflanzen sie sich durch den Apotheker auf den Arzt, und durch diesen auf den armen Kranken, oft mit dem unwiederbringlichen Verlust seines Lebens fort.

Also von der Güte und Wichtigkeit des Dispensatorium muß man auf den größten Theil des Werths der Heilkunde schließen. Wir wollen nun einmal sehen, in wie ferne sich diese Güte überhaupt beurtheilen lasse, und **Grundsäze** zu dieser Absicht festsetzen, um darnach jedes besonders erforschen zu können.

* Hr. Baldinger behauptet in dem III. St. des VI. B. seines neuen Magazins für Aerzte, daß das beste Dispensatorium dem Staate nichts nüze, weil Idioten es nicht gebrauchen können, und gute Aerzte sich selbst das beste zu machen im Stande sind. Das leztere wird immer wahr bleiben, aber mit Hrn. Baldingers Erlaubniß glaub' ich, daß ein gutes Dispensatorium gerade jedem Idioten sehr wohl zu statten käme. Der Baum wird nicht mit einem Hibe umgehauet. Das Dispensatorium giebt den allgemeinen Ton an, wird dieser schlecht gegeigt, dann werden Idioten auch immer schlecht darnach tanzen. In Schottland und Schweden, wo man bessere Dispensatorien hat, ist dies der Fall nicht mehr, unterdessen bei uns noch so gewaltig gestolpert wird.

Vor allen Dingen soll es alle diejenigen Arzneimittel enthalten, welche durch Vernunft und Erfahrung geprüft zur Erhaltung und Herstellung der Gesundheit bewährt, das ist: nüzlich und unentbehrlich befunden werden. Es müssen also

Zweitens alle unwirksamen, zur Beutelschneiderei und Vernachläßigung der Kranken Gelegenheit gebende Materialien daraus verbannet sein.

Zum dritten sollen alle, die mit vielen zwar eine gleichwirkende, aber weniger intensive Kraft haben, überdies auch theurer, und aus Süden oder Westen hergeholet sind, als überflüßig erkläret werden, und keinen Plaz in den Offizinen haben; damit schwachen und angehenden Aerzten dadurch die Gelegenheit benommen werde, statt der eigentlich angezeigten kraftlosere Mittel zu verordnen. Man bedenke nur noch auch, wie Vieles bei so übertriebener Vervielfältigung des Vorraths nothwendig dem Verderben unterworfen sei, und daß durch eine vernünftige Einschränkung derselben die Uibersicht der Gegenstände sowohl für Aerzte, als Apotheker erleichtert wird: ein Vortheil der uns nicht ganz gleichgültig sein kann. Das Axiom: die Gegenstände, so viel, als möglich, nicht ohne Noth zu vermehren, ist zu philosophisch richtig, daß wir es nicht auch in der Arzneikunst benuzen sollten. Um dessen willen verdienen

Viertens alle ekelhaften Arzneien, besonders aus dem Thierreiche, wenn statt dieser, dem Zweke der Heilkunst unbeschadet, angenehmere da sind, rein kassirt zu werden. Es sollen aber

Fünftens, besonders in großen Städten, wo schon mehrere Apotheken sind, so viel einfache auszeichnend wirksam erkannte Mittel, als möglich, hauptsächlich aus dem Mineral- und Pflanzenreiche höchstbillig beibehalten werden; und hätten solche auch nur durch einzelne Erfahrungen irgendwo gute Dienste geleistet; durch Erfahrungen aber, die nicht durch Wahn und Vorurtheile des Pöbels — auch des graduirten Pöbels geheiliget sind: und so würden sie mir in jeder Offizin schäzbar sein. Zu dem Ende wäre es löblich, wenn die Glieder autorisirter Sanitätskollegien hübsch von Zeit zu Zeit die Entdekungen in der ausübenden Arzneiwissenschaft studirten, und die wichtigsten derselben den Provinzialpharmakopeen für große Städte, als einen Anhang patentmäßig beyfügten. Dies gäbe endlich einen wichtigen Beitrag zur Aufnahme und Erweiterung der Arzneikunde ab — so wichtig, als je einer gewesen ist, wichtiger, als all das abentheuerliche Gemengsel und Galimatias so vieler bis zum Abscheu und Lächerlichem zusammengesetzter Arzneien. Es scheint beleidigend für den menschlichen Verstand zu sein, wenn man ihn noch heut zu Tage so grotesk kontrastirend blosstellet. Wie kann aber die Lage desselben anders

sein, wenn ihm alle Unterstüzung entzogen wird, wenn man ihn ohne derselben immer seinen trägen Gang gehen läßt; immer lauter Abstraktion, nichts als Phantome und destoweniger Natur damit verwebet.

Sechstens soll die Menge der zusammengesetzten Mittel so sehr, als es möglich ist, eingeschränket sein, und dabei höchst sorgfältig beobachtet werden, daß auch in den beibehaltenen die Menge der oft zu höchststräflichen Verfälschungen Gelegenheit gebenden Ingredienzien, vorzüglich der unwirksamen, schwachen und widersprechenden, die Grenzen der Vernunft und des Gewissens nicht überschreite; damit wenigstens doch die Kosten der Dürftigen geschonet würden. Dem aber allen ungeachtet bin ich nichtsweniger als schlechterdings wider alle zusammengesezten Arzneien eingenommen. Diejenigen, welche sich durch eine auszeichnende Simplizität, durch Dekomposizion, durch gegründeten Beifall und durch Abgeneigtheit vom Verderben empfehlen, werden jederzeit ihren Werth behaupten. Darunter befinden sich viele, welche unter besondern und eigenen Namen bekannt sind. Zum Exempel: Hallers saures Vitriolelixir, Minderers Geist und ähnliche mehr, die, wenn sie auch wirklich ohne viel Umstände und an der Stelle verfertiget werden können, aber mit den erst angezeigten Kautelen übereinstimmen, nichtsdestoweniger werth sind, im Dispensatorium bekannt gemacht zu werden, damit, wenn man's unter ihrem

Namen verschreibet, sie den Apothekern nicht Böhmische Dörfer sein sollen.

Zum Siebenten soll selbst die Art Medikamente, absonderlich chemische, zuzubereiten sowohl einfach, als auch sicher und kostenschonend sein, und nicht immer den bisher üblichen chemischen Methoden getreu verbleiben; sondern, da die Chemie von Tag zu Tag durch neue und nüzliche Entdekungen mehr Licht über die Arzneikunst verbreitet, soll auch hier von Zeit zu Zeit eine Verbesserung statt finden. So verdiente, zum Beispiel, Bergmanns sichere Methode den Brechweinstein zu verfertigen, immer vor der gewöhnlichen Zubereitungsart desselben billig den Vorzug, ja mit Recht in den Pharmakopeen aufgenommen zu werden. Man bedenke nur die Todschläge, welche der triviale Brechweinstein schon veranlasset hat. Mehr hievon wird man im zweiten Theile unter dem Artikel Antimonialia præparata finden.

Achten soll alles, was dem Verderben unterworfen ist, nie in Offizinen vorräthig sein. Wie kann man sich, zum Beispiel, von allen gekochten Oelen jemals eine gute und eigentliche Wirkung versprechen; wenn man weis, daß sie größtentheils ranzig sind, und, daß durch die Ranzidität die wahren Kräfte der eingekochten Substanzen nothwendig dekomponiret werden müssen. Im zweiten Theile, unter dem Artikel Olea cocta wird sich mehr hierüber sagen lassen.

Neuntens sollen alle verführerische und zweideutige Ausdrücke, als: Aqua carminativa regia, oder Pulvis vitæ vermieden werden. Das eine ist weder Wasser, noch königlich, und das andere zu weit entfernet, um Lebenspulver zu sein.

Zum Zehnten sollen alle diejenigen Materialien in keiner Apotheke fehlen, welche die Arzneien entweder an der Farbe, oder am Geruch und Geschmacke angenehmer machen. Die Kranken haben allerdings das Recht, es von uns zu fordern.

Zum Eilften rechne ich alle Präparate und rohe Substanzen zu den Dispensatorialbedürfnissen, aus welchen man erst anwendbare Mittel verfertiget; als: das Zinn, den verglaßten Spießglanz, den Spießglanzkönig, rektifizirten Weingeist, und dergleichen mehr. Und dann

Zum Zwölften: würde es wohl der Würde der Arzneikunst im Geringsten was entziehen, wenn allen Arzneien und Arzneiformeln die bekanntesten Wirkungen und die gewöhnlichsten Gaben nach einer vernunftmäßigen Pathologie beigefüget würden? dadurch beugte man wenigstens manchen — wenn schon nicht allen — Bokstreichen schwacher Aerzte vor, die, besonders durch zweideutige und verführerische Benennungen, gar leicht irre geführet werden. Und wie viele Aerzte giebt es, leider! nicht, welche blos nach den Aufschriften der Dispensatorialformeln ihre Kranken behandeln!

Diese wären ungefähr die **Hauptgrundsäze**, die, wenn's Dispensatorium auch nur erträglich gut sein soll, allezeit vereiniget werden müssen. Daß ich sie nicht erschöpft habe, noch im Kommentare ganz erfüllen werde, lasse ich gerne gelten: demungeachtet aber sind sie immer ein nöthiger Wink zur Besserung. Es ist wahr: die Oestreichische Provinzialpharmakopee ist in Rükficht auf das Dispensatorium pharmaceuticum Viennense wirklich verbessert; und diese Reformazion wie mancher in weiland Wedelschen, Hofmannschen, und Stahlischen Andenken noch lebender Knüpfperüke ist sie nicht ein Stein des Anstoßes geworden. Wenn nun aber auch ihr der Schleier abgezogen, wenn auch in ihr noch manche Blöße der mangelnden Grundsäze bei Tage sichtbar werden soll; dann werden unsere medizinischen **Göze** Lärmen blasen, und das erschröcklichste Auto da Fe dem am Halse wünschen, der anders denkt — Non ex vulgi opinione, sed ex sano judicio.

Der vorgebliche Bewegungsgrund die Provinzialpharmakopee zu verfassen, war laut der Vorrede zu derselben; "**daß sie nur, was gut, nüzlich, und höchst einfach ist, enthalten solle.**" In wie ferne dies erfüllet sei, wird sich im Kommentare zeigen. Aber warum heißet es weiter: "**Daß die Apotheker in den großen Städten noch das alte Dispensatorium gebrauchen sollen, mit der Bedingung zwar,**

die neuen Verbesserungen und Zusätze nicht zu vernachläßigen." Heißt das nicht sich offenbar widersprechen? Von einer Seite wird der Schlendrian begünstiget, da man von der andern ohnehin schon das Gute, Nüzliche und höchst Einfache beibehalten zu haben behauptet. Eigentlich war die Provinzialpharmakopee für das Land und die kleinen Städte bestimmt, und dafür ist sie wahrhaftig, wenn auch wirklich Alles gut darinn wäre, zu weitläufig; für große Städte hingegen ist sie zu unvollständig; besonders, wenn man die zehn Jahre, durch welche sich alle Offizinen damit schleppen mußten, bedenket. Ferner heißt es: "Aus dieser Ursache haben wir Vieles in dem Wiener Dispensatorium Befindliche ausgelassen, vieles verbessert, wenig — vielleicht Ungereimtes — haben wir noch beizubehalten für gut befunden; weil der Pöbel von jeher den Gebrauch desselben gewohnt ist, und daher nicht meinen solle, daß ihm durch diese Unterdrükung ein Nachtheil zugefüget werde." Sollten diese Worte denn nur in meinen Ohren seltsam und wunderlich klingen? "Vielleicht Ungereimtes!" Wer empfindet nicht das Schwankende des Ausdrukes? Wir werden es bald erkennen müssen, daß — wirklich Ungereimtes besser an dieser Stelle stünde. Ist denn nicht alles Ungereimte, das da stehet, wo wahres Gute stehen

sollte, in der größten Gefahr durch den geringsten Zug in wahren Nachtheil auszuarten? — Und woher die Gründe, die Meinungen des Pöbels so weit zu autorisiren, daß dadurch um des chimärischen Vortheils willen eben der Pöbel berechtiget sein solle, dem Staate in Rükssicht auf die Bevölkerung so einen unersezlichen Schaden verursachen zu können. Verträgt der Kizel der Religion doch mehr Aufklärung und Verbesserung; warum nicht auch der in Betreff der Vorurtheile auf Gesundheit und Leben? Unterdessen sei es, um überhaupt was gesagt zu haben, genug. Wir werden bald das Werk selbst Stük für Stük die Revü passiren lassen, und dann sehen, in wie weit die vorangezeigten Grundsäze eines ächten Dispensatorium in ihm erfüllet sind.

Es ist die Oestreichische Provinzialpharmakopee in zween Theile abgetheilet: in den ersten, welcher die einfachen und rohen Arzneimittel, die in den sogenannten Ruralapotheken jederzeit vorrähtig sein sollen; und in den zweiten, welcher die zusammengesezten und zubereiteten, und die Art sie zu verfertigen, enthält. In dem ersten Theile werde ich nur das Auffallendste rügen, mich daher weniger damit verweilen; den zweiten hergegen, in welchem beynahe alles gerügt zu werden verdienet, beinahe alles Wirwar ist, werde ich umständlicher zu berichtigen suchen. Daß mir jedoch nicht manchmal eine Kleinigkeit entwischen sollte, oder ich

manche bedeutender machen dürfte, als sie im Grunde ist: dafür stehe ich nicht. Ich glaube in Kleinigkeiten weder groß, noch klein zu werden. Gutgesinnte Leser werden schon die Güte haben, die mit untergeschlichenen Unerheblichkeiten mit den Realitäten, deren ich gewiß wenige vergessen werde, abzuwägen, und mich darnach beurtheilen.

Aber, wird man am Ende sagen: "Deine Bemühungen sind lauter fromme Wünsche, lauter süsse Erwartungen, die nur im Gehirne einzelner Menschen, oder, wenn's hoch kömmt, auf dem Papiere gelten können. Dein Bestreben ist zu ohnmächtig, um eiserne Thore so fluchs einzureissen, um Wälle zu übersteigen, wo die ersten Fußtritte die Gefahr dir drohen, Hals und Beine zu brechen! Was sollen die Apotheker mit all dem Vorrathe von Schnurrpfeifereien, die sie ihr baares Geld kosten, machen; wenn einmal dem lieben Publikum die Starrbrille auf der Nase sitzt, durch die es dann sieht, wie so manches alberne Gezeug, das weiland großes Aufsehen machte, nun weder zum Sieden, noch zum Braten tauge?" Diese und ähnliche Vorstellungen sind zwar recht herzlich gut gemeint: wie reimt sich's aber mit aufgeklärtem Menschenverstande, wenn man aus lauter Güte des Herzens, und — falsch empfundener Apothekerfreundschaft Todtschläge veranlasset? So sehr, dächt ich, müsse die Gutherzig-

keit nie übertrieben, nie zum Nachtheil ganzer Menschengeschlechter verschwendet werden. Geduld! liebe und nur zu gute Menschenherzen! Glaubt nicht, daß dies ein Werk eines Jahres sei! die Natur des menschlichen Verstandes und Willens, erträgt eben so wenig einen Sprung, als ihn die ganze Natur ertragen kann, und ist sie überdies von dem Originale — das heist: von sich selbst, von der Wahrheit ganz abgeartet; so hat man reißenden Strömen entgegen zu arbeiten. Unermüdeter Fleis, und stätes reifes Nachdenken wird erfordert, um da nicht in's Steken zu gerathen, oder wohl gar zu unterliegen. Hätte man vor zehn Jahren angefangen, manches seit Jahrhunderten geheiligte Vorurtheil ächten Erfahrungen und der reinen freien Vernunft aufzuopfern: was hätte man bis jezt nicht alles ausrichten können? Ich sage nicht, daß man gar nichts gethan habe: ich sage aber, daß das Verhältniß zwischen dem Bedürfnisse, und zwischen den Mitteln es zu befriedigen zu weit von einander abstehen; daß der Tribut, den man der Menschheit dadurch abtragen wollte, gegen den großen Werth derselben zu klein sei, um für wahres Verdienst zu gelten. Wir sind ihr durch Gott und durch die Natur mehr schuldig. Anhaltende, durch das Gefühl eines ädlen Interesse für unsere Brüder und den Staat gespornte Thätigkeit muß das Herz beleben, und die Geistes-

kräfte immer mehr und mehr zur vollkommnern Entwickelung reizen, wenn wir den Standort, welchen wir in der Reihe der Menschen einnehmen, mit Würde behaupten wollen.

Die Hauptsache bei einer Einführung eines ganz neuen und verbesserten Dispensatorium kömmt allezeit darauf an, daß man die verworfenen Materialien höchstens nur eine bestimmte Zeit dulde, in welcher man glaubt, daß der beträchtlichste Vorrath derselben veräussert werden könne; aber nie gestatte, ihn wieder zu erneuern. Wollen Apotheker den Pöbel, oder Dilettanten mit unschuldigen Tändeleien unterhalten; wie, zum Beispiel, mit Kaisermorsellen, Rauchkerzgen und dergleichen; das wird ihnen Niemand, auch ich nicht verargen: nur müssen sie nicht gesezmäßig vorgeschrieben sein.

Doch — **wat helpen Fakel und Brillen, wann die Lüte nit sehen willen:** so betete einst **Paulini** den Meklenburger Bauern seines Jahrhunderts in der ihn in der Geschichte der Finsternisse verewigenden Drekapotheke mit gerührter Andacht und voll der Zuversicht nach, daß er wie Fakeln und Brillen erleuchte, ohne am Ende mehr, als eine durch mephitische Kloakendämpfe erloschene Lampe zu sein. So sind wir nun Menschen! Jeder will die große Sonne sein, und alles um sich her bescheinen.

Freilich sind wir nicht mehr Paulinen — unsere Lichter aber sind immer nur Diogeneslaternen, deren viele zusammen erst dort leuchten, wo die Sonne in Wolken verhüllet ist. — Doch zur Sache!